

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannoversche Taubenpost.

(Fortsetzung.)

Von dem bekannten Worosdar würde ich nicht mehr reden können, wenn er nicht von seinem ehrenvollen Rufe nach Leipzig zurückgekehrt wäre. Bekanntlich hat er kürzlich einen Band mit zwei Erzählungen herausgegeben können. Die Erste behandelt die, ungeachtet mancher schätzbaren Aufklärungen in Cramer's „Denkwürdigkeiten der Gräfin Königsmark“ immer noch sehr dunkle Geschichte der Prinzessin von Ahlden auf eine Weise, die Keinen befriedigen wird, und die Zweite habe ich nicht gelesen. Worosdar's Berichte aus Hannover zeichnen sich aus durch eine ganz unglaubliche Wahrheitsliebe. Sie geht so weit, daß er selbst nicht an seine Berichte glaubt, und daher den Lesern weiß zu machen sucht: er scherze.

Dr. Grote ist insofern zu den Schriftstellern zu zählen, als er die „Landesblätter“ redigirt, und nebenher Numismatik und Heraldik treibt. Indessen steht gewiß irgend ein großes Werk von ihm zu erwarten, da er einen Theil dieses Jahres so fleißig gewesen seyn soll, daß er sich sogar gegen jeden Besuch verschloß.

Perz edirt nur historische Folianten. Vid. die „Hannoversche Zeitung“ und auch „Monumenta Germaniae Historica, Tom. I.—IV.“

Eine Dame, die sehr fließende Verse schreibt, wage ich rüchlich ihrer poetischen Talente nicht näher zu betrachten, weil ich gegen Jedermann sehr höflich und außerdem ihr naher Verwandter bin.

Außer dieser Elite und Hannoverschen Nobelgarde giebt es in der Stadt und nächsten Umgegend, wenn mich das Adressbuch nicht täuscht, etwa noch drei und fünfzig Schriftsteller, die theils Schulbücher, theils Schülerarbeiten liefern, und für Leute von Fach ist Grotefend's „Abhandlung über die persopolitanische Keilschrift“ anzuführen, welche sich in typographischer Rücksicht höchst vortheilhaft auszeichnet. Mehr kann ich als ehrlicher Mann nicht davon sagen; ich müßte denn den deutschen Styl des Gelehrten beleuchten wollen.

Jetzt zu den schon gedachten Organen! — Obenan steht das „Hannoversche Magazin“. Zweimal wöchentlich bietet dasselbe aus jenem unergründlichen Herenkessel der Gemeinnützigkeit ein tüchtiges Gericht, gewöhnlich mit einer lebensphilosophischen Beischüssel. Der Redaktion dieses Magazins gebührt alles Lob, was sich von manchen seiner Beitragslieferanten, z. B. von mir, nicht stricte behaupten läßt, und so mag denn die Redaktion oft in Verlegenheit gerathen.

Die „Hannoversche Zeitung“ erfreut sich einer großen Anzahl besterter Artikel. Wer diese aber für Sterne erster Größe hält, versteht nichts von der Zeitungsastonomie. Von Hannoverschen Angelegenheiten giebt dieß Blatt, außer den periodischen Ständeverhandlungen, wenig mehr als Geburtsanzeigen. Mit gewichtiger Gravität verwahrt sich die Zeitung jedesmal regelmäßig gegen ein ihr gespendetes Lob, weshalb ich es schmerzlich beklage, sie nicht loben zu dürfen.

Ein recht wirksames Organ für die mannigfachsten Hannoverschen Zustände wären die „Landesblätter“, wenn diejenigen, die Etwas dafür thun könnten, Zeit hätten, oder haben wollten. Ich bin leider zu occupirt, wiewohl ich die Geschicklichkeit des seligen Grafen St. Germain theile, mit beiden Händen zugleich Verschiedenes schreiben zu können. Auf eine angemessene Weise, nicht im Sinne irgend einer Partei, von den vaterländischen Angelegenheiten unterrichtet zu werden, wäre namentlich dem Hannoveraner zu

einer Zeit Bedürfnis, wo über dem vielen Neuen das Aeltere vergessen ist, und von Diesem doch Manches wieder aus dem Todesschlaf erweckt werden möchte. Die Landesblätter wären am Geeignetesten, diesem Bedürfnisse die Hand zu bieten, allein sie wissen nicht immer, ihren Censor, oder eigentlich ihr Manuscript zweckmäßig zu behandeln, und das ist freilich ein Geheimniß, welches, soviel ich weiß, Keiner in Deutschland mit mir theilt.

Das „vaterländische Archiv“ wird in Lüneburg verlegt. Dasselbe ist jedoch Organ des historischen Vereins für Niedersachsen, der seinen Hauptsitz in Hannover hat, und deshalb rede ich hier davon. Ein solches Archiv giebt bekanntlich Urkunden mit etwaigen Randglossen; Abbildungen von ausgegrabenen Gefäßen und Münzen, auch historische Abhandlungen aller Art, und bewahrt das Alles getreulich sonder Gefährde, genau so wie andere Bücher.

„Endlich!“ werden hier alle Hannoveraner freudig ausrufen, „endlich kommt die Posaune!“ — Freilich, die kommt jetzt. — Sie giebt Novellen und Lieder und Räthsel und Eingemachtes, manchmal auch Abgemachtes, Theater — aber das weiß ja jedes Kind hier auf der Gasse, und Sie, hochverehrter Herr Redakteur, lassen als ein scharfblickender Inspecteur au Revue bei Ihren Musterungen auch „die Posaune“ zuweilen desilliren, und dann ist kein Mensch seliger als G. H. „Haben Sie gelesen?“ ruft er bei solcher Gelegenheit jedem Begegnenden zu. Und auf die Antwort: „Ich habe!“ spricht er wieder: „Ja, das muß man sagen, Theodor Hell ist doch ein trefflicher Mann!“

Das sind aber längst nicht alle Bildungsmittel unserer guten Stadt. Außer den fünf Leihbibliotheken, unter denen die Kniep'sche und Polenbeck'sche als die frequentesten zu bezeichnen sind, ist zuerst die von Leibniz geordnete Königliche Bibliothek zu nennen, deren Benutzung jedem rechtlichen Einwohner gegen einen simplen Empfangschein offen steht. Sie ist insbesondere im historischen Fache sehr reichhaltig, wird aber, da sie von neueren historischen Romanen nichts bieten will, nur spärlich frequentirt. — Wirklich ausgezeichnet ist die Societäts-Bibliothek. Wie der Name schon andeutet, ist sie Eigenthum einer Gesellschaft, in welche Jedermann gegen Entrichtung eines jährlichen Beitrags Zutritt hat. Außer den, neben den neuesten Werken fortwährend zirkulirenden besseren Zeitschriften, steht den Mitgliedern noch die besondere Benutzung der Bibliothek offen. Sie ist vorzugsweise reich an schätzbaren Reisebeschreibungen, an Gesammtausgaben deutscher Klassiker und historischen und biographischen Werken aller Art. Außerdem zeichnen sich die obengenannten Bücher durch äußere Sauberkeit höchst vortheilhaft aus, wogegen das ebenfalls sehr reich besetzte Fach der Belletristik dem nicht daran gewöhnten Auge Thränen zu entlocken vermag. So viel ich weiß, findet man das ziemlich überall so.

Oben schon habe ich eines belletristischen Mäßigkeits-Vereins gedacht. Von meinem Plane zu Constituirung eines solchen, der Gegenwart dringend notwendigen Instituts und dessen wohlthätiger Wirksamkeit darf ich natürlich zur Zeit nichts verrathen: allein ich bin dadurch ange-regt worden, von den hier schon bestehenden Vereinen wenn auch nur nothdürftige Nachricht zu geben.

Der Frauen-Verein für hilfsbedürftige Wöchnerinnen ist als ein wohlthätiges und überall ohne Zeitverlust helfendes Institut rühmlichst obenan zu stellen. Ein anderer Verein, der ärztliche, ist als solcher stillthätig: wer aber Hannovers Ärzte zu würdigen weiß, kann einen sichern Schluß auf den rastlosen Eifer dieses Vereines machen und deshalb froh seyn.

(Beschluß folgt.)